

Ungünstige Schulturnverhältnisse und wie sie ein Lehrer bemeistert

Autor(en): **Metz, Chr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins**

Band (Jahr): **53 (1935)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ungünstige Schulturnverhältnisse und wie sie ein Lehrer bemeistert

Vorbemerkung.

Wir haben immer wieder zugegeben, dass dem Lehrer in unserm Kanton in der Pflege der körperlichen Ertüchtigung der Schüler vielerorts grosse Hindernisse entgegenstehen. Schwierigkeiten, die durch oft fast nicht zu ändernde Zustände und Verhältnisse bedingt sind, Schwierigkeiten, die sich fast von Ort zu Ort ändern. Mit Freuden stellen wir fest, dass doch in einem grossen Teil unserer Schulen die Lehrer nun das Mögliche auch auf dem Gebiete des Schulturnens tun. Um alle Kollegen zur Arbeit an der physischen Erziehung von neuem zu ermuntern, vor allem aber, um denen, die einen gangbaren Weg noch nicht gefunden haben, zu helfen, möchten wir im folgenden zeigen, wie diese Aufgabe angepackt werden könnte.

Wir lassen einen jungen Lehrer zum Worte kommen, der mit grossem Ernst und mit wachsendem Erfolg begann, im Rahmen der Gesamterziehung die körperliche Ertüchtigung nach Möglichkeit und Notwendigkeit zu fördern. Er war so liebenswürdig, mir auf eine Reihe von Fragen ausführlichen Bericht zu geben. Fragen und Antworten im Zusammenhang lassen nun wohl Mittel und Wege erkennen, um zu einem erspriesslichen Turnunterricht zu kommen.

Der Lehrer sieht allerlei und ist unbefriedigt.

Es ist für einen aus dem Seminar austretenden Lehrer eine schwierige Sache, in eine Schule zu treten und mit grosser Begeisterung den Turnunterricht erteilen zu wollen, wenn fast gar nichts vorgearbeitet wurde. «Ich fand kein einziges Turngerät vor.» Nicht nur das Fehlen von Turngeräten bestätigte diese bedenkliche Tatsache, der Lehrer hatte die lebenden Anklagen stündlich vor Augen. «Die Schüler mit ihren schlechten, zum Teil bedenklichen Haltungen verrieten mir, dass auf dem Gebiet des Schulturnens bestimmt nicht tiefgreifend gearbeitet worden war. Wie kamen meine Schüler daher? Vornübergebeugt, mühsam, als hätten sie wie ein altes Mütterchen schwer an den Alltagsorgen zu tragen. Von ihren Gesichtern konnte man so gar wenig von jugendlicher Freude, von Fröhlichkeit und Uebermut lesen.»

Die vielen schlechten Haltungen unserer Bergkinder sind beinahe eine Normalität geworden, man nimmt sie wenigstens beinahe

als solche an, genau gleich wie man das schwerblütige, ernste und stille Sichgeben der Kinder als nicht zu ändernde Tatsache hinnimmt. Wenn an dieser Erscheinung ein Teil wohl «artbedingt» ist, so liesse sich sicher manches ändern, besonders wenn man für dieses «Sosein» unserer Jugend keinen weitem Grund kennt als den, den unser Lehrer angibt. «Für die körperliche Frische, Erstarkung und Beweglichmachung der Bauernjugend wird noch viel zu wenig getan. Die Jugend wird auch allzu früh und oft an den Arbeitskarren der Erwachsenen gespannt und muss da mitziehen, mehr als ihre im Wachstum begriffenen, gegen äussere Einflüsse noch sehr empfindlichen Körper es gestatten würden. Unsere Bauern kennen nichts anderes, als dass ihre Kinder von früh bis spät überall mithelfen. „Sie mussten es ja auch und sind dabei gesund geblieben.“ Ja, wenn man dem gesund sagen darf, wenn ein Bauernsohn mit zwanzig Jahren schon gebückt, mit schwerem Schritt daherkommt, nicht zu reden von all den vielen Haltungsfehlern, die sich of erst im Alter auswirken, nicht zu reden von der ständigen innern Müdigkeit dieser Menschen.»

Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse im Bauernstand verlangen gebieterisch genug die Einbeziehung der schulpflichtigen Jugend in den Arbeitsprozess. Daraus erwächst zum guten Teil ihre Liebe zu Natur und Heimat, das tiefe Verständnis der Naturgeschehnisse, die Lebensnähe, das Verflochtensein und die Verbundenheit mit Haus und Hof, Wald und Weite, Dinge und Werte, die wir ihr um nichts in der Welt nehmen möchten.

«Es ist ja gut so, wenn die Kinder schon früh zur Arbeit angehalten und so von vielen unnützen, schädlichen Freizeithantierungen abgehalten werden. Aber das sollte eher nur des Kindes wegen geschehen, nicht, wie fast immer, der zu leistenden Arbeit wegen. Diese sollte vernünftig bemessen und nur dem Kinde und seiner Konstitution angemessen sein. Dann würden bei unsern Bauern die mit 40—50 Jahren schon arbeitsmüden, von allen möglichen Gebrechen behafteten Gestalten auch seltener zu sehen sein. Oh, ich achte und schätze diese vielen stillen Helden, die ohne Unterbruch ihr ganzes Leben hindurch an der heimatlichen Scholle bauen und wirken. Aber immer wieder muss ich mich fragen: «Könnte das nicht auch so sein, wenn sie auf die Pflege des Körpers mehr achteten? Könnte nicht mancher sich das Leben sonniger und inhaltsreicher gestalten, wenn er in der Schule erfahren hätte, dass körperliche Lebendigkeit und Frische auch geistig lebhafter macht? Und dieses Erkennen kann vor allem im guten Unterricht, der auch regelmässig und ausreichend betriebene Körpererziehung einschliesst, geweckt werden.»

Bitter genug empfand es der Lehrer, der auch in bäuerlichen Verhältnissen aufwuchs, dass der natürliche Trieb der Jugend nach Spiel und Sport durch unverständiges Verbieten oder Verspötteln von Eltern unterbunden wurde. Wie unzutreffend ist doch der Ein-

wand vieler: «Wir haben nicht geturnt, wussten nichts von Skifahren und sind auch alt geworden,» da man weiss, dass gerade im Heimatland des berichterstattenden Lehrers vor vielen Jahren eine Reihe alter Spiele und volkstümlicher Bewegungsformen bekannt waren und recht intensiv geübt wurden.

Ganz unbefriedigt äussert sich der Lehrer über die hygienischen Einrichtungen seines Schulhauses. Er nennt eine ganze Reihe ungünstiger Verhältnisse, wobei freilich die ungefreuteste Tatsache, die Staubplage, durch die inzwischen durchgeführte Strassenteerung behoben wurde. Ungehörig ist das Fehlen von fliessendem sauberem Wasser (vielleicht die grösste Notwendigkeit in jedem Schulhaus). Dass eine gute Luftzufuhr während des Unterrichtes, ohne störend und gesundheitlich ungünstig zu wirken, ausgeschlossen ist, muss als ebenso ungehörig bezeichnet werden. Wenn sich zu allem Lehrer und Schüler mit einem ausgetretenen Fussboden aus tannenen Brettern begnügen müssen, ein Bodenbelag, der in erster Linie als Staubbehälter funktioniert, wenn ferner die Abortverhältnisse reichlich primitiv sind, dann muss man zugeben, dass eigentlich kaum das Mindestmass hygienischer Einrichtungen vorhanden ist. Wir betonen diese Tatsachen, weil die Pflege der Leibeserziehung sehr stark mit allen schulhygienischen Fragen zusammenhängt. Körpererziehung ist unter anderm eben auch Hygiene.

Der Lehrer erkennt eine Aufgabe.

«Meine ersten Eindrücke in all diesen Beziehungen waren tief, aber wie es einem jungen Lehrer in seinem ersten Schuljahr gehen kann, ob der grossen andern Arbeit in den verschiedenen Unterrichtsfächern, hatte ich vorläufig keine Zeit, diesen Ueberlegungen weiter nachzugehen, und meine schönen Pläne auf dem Gebiet des Schulturnens blieben eben Pläne. So kann ich fast sagen, dass in mir damals nur ein deutliches Ahnen, ein Gefühl erwachte, es müsse hierin etwas geschehen. In Turnkursen und im Verkehr mit Turnlehrern und Schulturnfreunden wurde ich in diesem Ahnen bestärkt, ja es wurde zum Bewusstsein, aus dem Gefühl wurde ein Wissen und Wollen, und bald stand eine Forderung klar und gross vor mir: „Du musst die dir anvertrauten Kinder nicht nur in ihrem Wissen fördern und ihre Seele zu bilden versuchen, deine Aufgabe ist es ebensosehr, sie auch körperlich auf die Lebensanforderungen vorzubereiten. Eines geht nicht ohne das andere, und eines verhilft dem andern zu seinem wahren, tiefen Erfolg. Schulturnen, im Rahmen des gesamten Erziehungsplanes, ist eine unbedingte Notwendigkeit.»

Er beginnt zu arbeiten und hat Erfolg.

Nachdem der Lehrer die Erkenntnis gewonnen hatte, dass die Leibeserziehung in ihrer Bedeutung weit über das stundenplanmässig Fachliche hinausgehe und ihre Berechtigung in der Erziehung zu ganzem Menschentum, in der Verbindung von Geist, Seele und Leib zur harmonischen Einheit finden müsse, war es die logische Folge, dass er seine Schüler aus der Schulstube hinausführte zu frohem Spiel, zu tummelhaftem Bewegen, zur Arbeit im Gewande jugendlicher Freude.

Er zwang diese Erkenntnis nicht mühsam in zwei Stundenplan-Lücken hinein, die Bemerkung am Rande des Planes, freilich mit roter Tinte geschrieben: «Bewegungsstunden, je nach Witterung,» genügte ihm, vor allem weil er sie auch wirklich durchführte, und die ungünstigen Verhältnisse: kein Turnlokal, keine Geräte, steile, unebene und in privatem Besitz stehende Wiese, schreckten ihn schon nicht mehr. Aber lassen wir ihn berichten:

«Wir turnten entweder von 10—11 Uhr oder dann von 3—4 Uhr, seltener von 1—2 Uhr mittags (Verdauungszeit). Wenn's möglich war, wurde immer bei Sonnenschein geturnt. Den ältern Schülern kann man schon gut von den feinen Wirkungen der Sonnenstrahlen erzählen. Turnkleider oder nur Turnschuhe besaßen meine Schüler nicht. Ich hielt sie darum an, möglichst viele Kleidungsstücke abzulegen, die Knaben Kittel und Weste, oft auch das Hemd, die Mädchen mindestens die Schürzen, und so wurde dann geturnt.

Vergeblich suchte ich nach Turneinrichtungen und Geräten. Lediglich eine ganz verrostete Reckstange aus einer alten Wasserleitungsröhre kam zum Vorschein.

Sehr zu Hilfe kamen mir, wie wohl jedem Lehrer in solchen Verhältnissen, die Lehrerturnkurse des Schweiz. Turnlehrervereins, die allgemein noch viel zu wenig beachtet und zu wenig besucht werden. Das ganze Schulturngebiet wird dort sowohl praktisch als auch theoretisch vertieft und gefestigt. Und wenn ein Lehrer die Wohltat des Turnens am eigenen Körper so erfahren hat wie ich im ersten dieser Kurse, dann wird er auch seinen Schülern dieses freudige Erleben nicht vorenthalten.

Ich stellte dann unter Zuhilfenahme der Eidgen. Knaben-Turnschule einfach Turnlektionen zusammen, und so fand ich mich auch ohne Geräte bald zurecht.

Hauptsächlich und zu anfang der Stunde wurde viel gelaufen. Laufschulung, Laufspiele, Stafetten-, Wett- oder auch Hindernisläufe wechselten ab. Nachahmungsübungen und Freiübungen hatten der Beweglichmachung der Gelenke zu dienen und die Haltung zu sichern.»

Hier scheinen mir die Nachahmungsübungen besonders wertvoll, weil sie aus dem Erfahrungskreis der Schüler kommen, wirk-

lichkeitswahr sind, dem jugendlichen Verständnis besser entsprechen als die abstrakten Freiübungsformen und die Möglichkeit bieten, Bewegungen aus dem täglichen Leben herauszugreifen und nachzuahmen. Also wertvolle Nachahmungsübungen auf allen Stufen verwenden.

«Volkstümliche Uebungen im Tragen, Heben, Werfen, Stossen, Ziehen und Schieben sollten Kraft und Geschicklichkeit meiner Schüler steigern. Ein Zaun konnte mir gelegentlich die Sprossenwand ersetzen, und wie fein liessen sich des Winters im flaumigen Schnee allerlei Sprünge ausführen.

Zum Schluss der Turnlektion liess ich immer spielen. Da der Platz nicht eben war und wir anfangs weder grosse noch kleine Bälle besaßen, kamen hauptsächlich Lauf- und Neckspiele in Betracht. Gross war die Freude, als wir später Schlagball spielen konnten.

Da ich im Anfang mit Buben und Mädchen gemeinsam turnte, kamen leider weder Buben noch Mädchen ganz auf ihre Rechnung. Aber wir turnten.»

Dieser Bericht zeigt deutlich genug, dass so ziemlich sicher auch in den ungünstigsten Verhältnissen in der schneefreien Zeit geturnt und gespielt werden kann. Ein allgemein gültiger Plan kann und soll nicht aufgestellt werden. An jedem Ort das, was möglich ist, muss die Losung sein.

Wir können uns vorstellen, dass in dieser Schule der Winter mit seiner weissen Herrlichkeit mit jubelnder Freude begrüsst wurde. Vorsorglicher Weise hatte sich der Lehrer mit der Bitte um Abgabe von Gratisski an den Schweiz. Skiverband gewandt, und nicht erfolglos. Dazu zeigte sich ein Sportgeschäft in der Nachbarschaft sehr freigebig und beschenkte die Schule mit allerlei Ausrüstungen.

(Ich möchte in diesem Zusammenhang besonders auf die Skiberatungsstelle des S. T. L. V. hinweisen, die von Lehrer Jost in Davos-Dorf geleitet wird und die Abgabe von Gratisski an Schulen vermittelt. — Das Gesuch sollte im Vorwinter recht frühzeitig eingehen.)

Dass der Lehrer auch auf dem Skifelde einen geregelten Betrieb durchführte, die Schüler systematisch mit der Technik des Skilaufes vertraut machte, vor allem auch körperschulende Bewegungen auf den Skiern ausführte, versteht sich heutzutage von selbst. Wir glauben es ihm gern, dass seine Schüler auch in der Pause die Brettlein anschnallten, und wenn sich ab und zu eine Pause über die vorgeschriebene Zeit verlängerte, wird die Lernarbeit doch keine Einbusse erlitten haben. Berichtet der Lehrer doch:

«Der Einfluss auf die übrige Schularbeit war gross. Wieviel fleissiger wurde geschafft nach einer Turn- oder Skilektion oder wenn eine bevorstand. Wenn im Winter bei schönem Wetter oder gegen den Frühling die Hitze und die Schulstubenluft ganz unerträglich wurden, zogen wir hinaus in die Natur, fuhren Ski, turnten, spielten, sangen und erzählten, und sicher ist, dass wir dann draussen mehr profitierten als innerhalb der vier Wände. Wie erglühten da die Wangen, leuchteten die Augen, wie viel frischer und freier wurde die Sprache und wie gross war dann die tiefe, innere Freude.»

Unser Lehrer hat einen feinen Weg beschritten, um zusammen mit seinen Schülern die herrlichen Wintersportfreuden recht ergiebig zu kosten, vor allem aber auch, um im kameradschaftlichen Zusammensein und in der Pflege der Leibesübungen den Weg zu den Schülerherzen zu finden. Gerade hierin scheinen uns die Unterländer wieder Wegweiser und Pioniere zu werden, trotzdem einzelne Bündnerlehrer schon vor Jahren in dieser Richtung arbeiteten. (Jugendwanderungen.)

Der Bericht unseres Lehrers in einer Turnzeitung über sein dreitägiges Wintersportlager ist so freudvoll geschrieben und aufschlussreich, dass er hier folgen soll.

Drei Sonnentage.

Ja, Sonnentage! Trotzdem über die Neujahrstage 1934/35 die Sonne mit ihren Besuchen bei uns auf dieser Welt wohl kargte, so habe ich doch mit meinen lieben Schülern drei Tage voll Sonnenschein und tiefer innerer Freude erlebt.

Wie ging ein Aufhorchen und ein Strahlen durch die ganze Schule, als ich meinen Plan kundgab, für die drei Neujahrsfreitage in Langwies ein kleines Skilager einzurichten. Jeder Knabe, jedes Mädchen, vom kleinsten bis zum grössten, war dabei und jedes bangte nur noch: «Ob es die Eltern wohl erlauben?» Das war dann ein Fragen und Erklären, bis jedes wusste, was es mitzunehmen und zu besorgen hatte.

Endlich am 29. Dezember, mittags, zogen wir voll froher Erwartung, jedes mit einem «Währschaft» bepackten Rucksack und bewaffnet mit unseren lieben Brettlein, Ios, in ein neues, unbekanntes «Wunderland». Das nötige Brot, die Polenta, Reis, Zucker und die verschiedenen Maggiwürfel und was sonst noch für Schätze in den Rucksäcken geborgen lagen, schienen die zappeligen Buben und Mädchen wenig zu beschweren. Es ging eben etwas ganz Neuem entgegen: «Es schön haben, einander Freude machen und helfen wollen,» konnte ich aus allen leuchtenden Kinderaugen lesen. Und auch ich wollte dabei nach Kräften mit-helfen.

Die Wohnung in L., die uns wohlmeinende, verständige Leute zur Verfügung stellten, übertraf unsere Erwartungen ganz gewaltig. Nicht, dass sie etwa grossartig, fein eingerichtet war, bewahre, das Gegenteil war der Fall. Es waren einfache, saubere, aber geräumige Zimmer und eine heimelige Küche. So ein

rechtes, altes Schanfigger Bauernhaus, mit alten Petrollämpchen und sinnvollen Sprüchen an den Wänden.

Hier waren wir nun ganz für uns und konnten tun was wir wollten, was uns freute. Es merkte aber jedes bald, dass es nicht machen konnte was es wollte, sondern dass wir eben eine grosse Familie waren, in der jedes Glied dem andern hilft und im gleichen Sinne schafft.

Liebe Kollegen! Ich möchte nur wünschen, dass jeder einmal selber erfahren könnte, wie die Kinder ganz von sich aus sofort erkennen, dass dieses Zusammenarbeiten und Helfen nötig ist, wenn das Leben sonnig und schön sich gestalten soll. Es war rührend zu sehen, wie jedes diese oder jene Arbeit tun wollte und sie dem andern fast missgönnte, wie Kameradschaft, Zuvorkommenheit, Bescheidenheit und gegenseitige Hilfeleistung zum Ausdruck kamen. Jedes Mädchen wollte auch einmal kochen oder «wüscha», und alle Knaben wollten mithelfen, wenn Holz gespalten wurde. Derjenige, der sich daheim von dieser Arbeit zuerst drückte, war hier der erste dabei. So ging es weiter, immer wieder kam eines mit leeren Händen und einem traurigen Gesichtlein zu mir und fragte: «Han-i nöüd z'tüän?»

Sind wir nicht einem grossen Ziele der Erziehung nähergrückt, wenn wir in den Kindern bei der Arbeit das Gefühl der Freude, des «Dürfens» pflanzen, nicht das der Last, des «Müssens»? Die Arbeit sollte eben kein «Muss» sein.

Und wie fein war ihr gegenseitiges Helfen und Beistehen, Mädchen und Buben, alle gegenseitig. Einer wachste z. B. einem Mädchen, das abwaschen musste, die Ski. Beim Skifahren half der bessere Fahrer ganz selbstverständlich dem schwächeren, und sie ermutigten und ermunterten einander immer wieder. Keines tat dem andern mit Absicht etwas zuleide, im Gegenteil, jedes machte dem andern Freude wo es konnte. Wenn man sich wohl auch etwa neckte und hänselte, so wurde das nicht böse aufgenommen, höchstens mit gleicher Münze zurückbezahlt, und es gab wieder etwas zu lachen.

«Schneegugg» nannten wir unser Haus, weil wir uns immer nach Neuschnee sehnten und jeden Morgen darnach ausguckten. Nicht dass wir etwa den ganzen Tag nur nach Schnee Ausschau gehalten hätten, nein, nein. Jeden Morgen zogen wir mit unsern Brettli aus zur Arbeit, Neues zu lernen, Schönes zu sehen draussen im herrlichen Bergwinter. Einmal stiegen wir hinauf nach Mädrigen, jener sonnigen Terrasse Arosa gegenüber, zu den kleinen, braunen Holzhäuschen, jedes mit einem schweren Schneehut angetan. Wie ganz anders klangen die frohen Liedchen hier oben als daheim in der dumpfen Schulstube. Und wie ganz anders als Lehrer und Schüler im gewöhnlichen Sinne kommt man sich vor, wieviel enger verbunden ist man und wieviel feiner, inniger ist der Ton im Schnee, in der hehren Bergwelt draussen, weg von der muffigen Schulzimmerluft. Hier ist man so recht Freund und Kamerad.

«Jetzt chan-i aber der Stemmbogä und där Pflügogä», sagte mir mehr als eines, als wir nach einer Abfahrt durch einen schmalen, steilen Weg, wo man nichts anderes machen konnte, glücklich in Sunnarüti landeten.

Wir waren aber auch währschaft müde! Huu, wieviel schwerer als am Vorabend sanken wir nach einem kräftigen Spaghettigericht und einem feinen

Lindentee auf die harten Matratzen, die uns, eine neben die andere auf den Boden gelegt, als Lager dienten. Sie dünkten uns weicher als das beste Bett daheim. Eines schrieb nachher in sein Aufsatzheft: «Als alles ganz still geworden war, wurde das Petrollämpchen ausgeblasen. Nur bei des Herrn Lehrers Platz war noch der schwache Schein einer Taschenlampe, denn er las uns jeden Abend Geschichten vor, bis fast alle schliefen. So ging's einen Tag nach dem andern, und einer war schöner als der andere.»

So lebten wir wie in einem schönen Märchenland. Abends schlief man beim Märchen, von denen jedes eines oder mehrere zu erzählen wusste, ein, und morgens erwachte man schon im schönen Traum des kommenden Tages.

Vom grössten und schönsten Ausflug ins heimelige Bergtälchen Fondey höre ich jetzt noch gar oft reden, und immer wieder heisst es am Schluss: «Das war halt einzig.» Und wenn der Weg auch so steil war, dass wir aus den Ski eben Schlitten machen mussten und der Hosenboden auch da und dort etwas mitgenommen wurde, so gab es wieder etwas Neues zu lachen. Das beides gehört eben zu einem gesunden, frischen Kinde. Philo Scheller sagt uns darüber:

«Ein Turnen ohne Springen,
Ein Wandern ohne Singen,
Und Jungen, die nicht raufen,
Und Turnen ohne Lachen,
Das alles sind so Sachen,
Die unserm Herrgott wenig Freude machen.»

Ja, Freude und Lachen tut gerade unseren Bergkindern not, und da durften sie's nun einmal tun und taten es aber auch nach Herzenslust, und nicht nur das Gesichtlein, das ganze innere Menschlein lachte herzhaft mit. Wie gab sich jedes beim Ueben Mühe, wenn es hiess, wer zuerst diesen Fehler macht, muss heute abwaschen oder am Morgen aufstehen und den Kakao machen. Und wie konnte ich trotzdem, sobald eine Arbeit zu machen war, aus allen Gesichtern lesen: «Darf ich das tun?»

Welcher Jubel herrschte, als uns Petrus in einer tüchtigen Ladung silbernen, pulverigen Neuschnees ein feines Neujahrsgeschenk schickte! Wahrscheinlich tat er dies nur, weil über unserer Haustüre «Schneegugg» zu lesen war. Wieviel tiefer, gesunder war unsere kleine Neujahrsfeier bei Singen, Lachen und Erzählen, als vielleicht bei vielen daheim mit einer langen, lärmenden Feier mit allerlei Süssigkeiten. An einem Stück Schanfigger «Birabrot» und «Pitta» liessen es uns liebe Leute übrigens auch nicht fehlen. Niemand konnte uns den guten, frohen Geist vertreiben, bis dann ein harter Mann kam, der hiess: «Schulanfang.» So nahmen wir denn wehmütig Abschied von dem uns so lieb gewordenen «Schneegugg», aber im stillen waren wir alle einig: «Auf Wiedersehen!» Und die Freude, der Fleiss vom Uebungsfelde pflanzte sich fort in die Schulstube, und sie flackert auch jetzt noch auf wie das Petrollämpchen, das neue Nahrung bekommt, wenn einmal wieder von unserem Skilager in Langwies die Rede ist. —

Ja, drei sonnige, frohe Tage waren das, wohl die schönsten in meiner bisherigen Schulzeit, und ich glaube auch, drei der wertvollsten. Ich möchte jeden Kollegen bitten, sich zum nächsten Neujahr auch ein paar so leuchtende, lachende

und dankbare Kinderaugen zu wünschen, wie sie mir geschenkt wurden. Und wie leicht ist das, wie wenig Mühe und gar kein Geld kostet das — und wie gross, unendlich gross und tief ist der Gegenwert!

In meinen Augen sind solch kleine Veranstaltungen dieser Art, neben dem stundenplanmässigen Turnen und neben Wanderungen, ein unschätzbares Mittel zur körperlichen sowohl als auch geistigen Gesundung unserer Jugend. Nur wenn wir dieses Ziel immer fest und sicher im Auge behalten, dürfen wir guten Gewissens mit Heinrich Federer sagen: «Mag gehen was da will, mögen Städte tosen und wieder still werden, ganze Geschlechter aufstehen und wieder in die Erde verstäuben. Die Berge überleben alles in ihrer Unvergänglichkeit. Sie schütteln über all dem Wandel ihr grünwaldig Haar und senden ihre Wasser in die Ebene und ihre gesunden Kinder in die alte Menschheit, gerade wie vor tausend Jahren.» (Aus «Berge und Menschen».)

Wer wollte zweifeln, dass der Lehrer nach diesem Erleben bei den Kindern ein eigentliches Erwachen feststellen durfte, ein Erwachen aus bedrückender Verslossenheit zu freudigem Regen und Tun. «Sie wurden lebendiger, froh und lustig, ihre Körperchen gelenkiger und gegen äussere Einflüsse abgehärtet. Hei, wie ganz anders war der ganze Schulbetrieb schon am Ende des Jahres, wie viel freier, fröhlicher und somit auch fruchtbarer. Sie lernten selbständiges eigenes Schaffen. Schüler und Lehrer kamen einander näher. Und das alles verdanke ich zum allergrössten Teil dem günstigen Einfluss der Leibesübungen.»

Mit Freude und Begeisterung berichtet der Lehrer von der Anerkennung, die der Herr Schulinspektor den allgemeinen Fortschritten der Schüler zollte. Ihn freut die Ermunterung des Inspektors auf diesem Wege weiterzufahren und vor allem, dass er bei jedem Besuch auch eine Turnlektion durcharbeiten darf. «Ich weiss es zu schätzen und bin dankbar, dass ich von dieser Seite so nachhaltig unterstützt werde und jeder Fortschritt gesehen und anerkannt wird.»

Ich möchte diese Bemerkung besonders herausheben, denn sie beweist klar genug, dass vor allem die Herren Schulinspektoren es in der Hand haben, in allen Schulen auf die notwendige und ausreichende Pflege der Leibesübungen zu dringen und dass die Lehrer für Anerkennung guter Leistungen auf diesem Gebiete auch empfänglich sind.

Trotz dieser deutlich erkennbaren Fortschritte im Unterricht hatte sich der Lehrer gelegentlich gegen abschätzig Urteile aus der Gemeinde zu wehren. Er bekam zu hören, dass man sich heutzutage das Schulhalten einfach mache, man spaziere, sportle, anstatt wie früher mehr zu rechnen und schwierige Aufgaben zu lösen, usw.

Dann gab es aber immer wieder Augenblicke, die diese unerfreulichen Kritiken vergessen liessen.

«Oft, wenn mir der Mut zu sinken drohte, kam im rechten Augenblick ein Sonnenstrahl, der mich nicht wanken und an der begonnenen Arbeit verzweifeln liess. Einmal berichtete mir z. B. ein Schulratsmitglied in aller Freude: «Meine Kinder sind viel gesünder, seit Sie mit ihnen turnen und skifahren. Früher hatten sie fast jeden Winter Husten und andere Störungen, jetzt sind sie immer wohl-auf und munter.» Wie freute ich mich über solch einsichtige Worte. Zudem konnte ich den Eltern mit der Absenzliste den klaren Beweis erbringen, dass sich die durchschnittliche Krankheitszeit der Schüler sechsmal verkürzt habe.»

Allerlei Verbesserungen wurden notwendig.

Die intensivere Pflege der Leibesübungen machte natürlich auch mancherlei Verbesserungen der Turneinrichtungen nötig. Reck und Barren in einfachster und doch zweckdienlicher Ausführung wurden von den Schülern selber gezimmert, eine Sprunggrube für Hoch- und Weitsprung ausgehoben und schliesslich auf Allmendboden ein Turnplatz planiert und abgegrenzt. Ein Bachbette lieferte kostenlos die schönsten Steine für Wurfübungen, von einer Basler Schulklasse kamen kleine Bälle (gebrauchte Tennisbälle), ein Hohlball wurde auf eigene Kosten angeschafft und vor allem das Skidepot ergänzt, instandgesetzt und erhalten. Alle diese Mühen waren Lehrer und Schüler köstlich und vermochten in den Elternhäusern eine schulfreundliche Stimmung zu wecken. «Die Eltern zeigten sich sogar zugänglicher, und mancher Vater kaufte seinem Kinde auf Weihnachten ein Paar Ski oder Skistöcke. Der Schulrat half mir immer mehr gegenüber kleinern und grössern Anfechtungen von Seiten der Bevölkerung, und er erlaubte mir letztes Jahr sogar zweimal einen eintägigen Skiausflug. Hie und da versammelte ich auch am Sonntag meine Schüler um mich, um bei Skifahren und Fröhlichsein die schönsten Stunden zu verbringen.

Schliesslich ging man so weit, mir auch in der Schulzimmersausstattung die dringlichsten Wünsche zu erfüllen. Es gab einen feinen Inlaidboden, wir bekamen neue Fenster und für die kalten Wintermonate einen guten Ofen. So ging es Schritt um Schritt vorwärts, und als ich es an der letzten Weihnacht wagte, den Schülern als Weihnachtsgeschenkelein ein Turnkleidchen zu kaufen, da war bei den Kindern die Freude gross und aufrichtig.»

Mit Recht begrüsst unser Lehrer den Besuch des Schularztes. Eine Einrichtung, die eigentlich beschämend lange auf sich warten liess. Der obligatorische Schularztbesuch und die genaue Untersuchung jedes Schulpflichtigen ist eine zwingende Notwendigkeit, und er gestattet dem interessierten Lehrer Einblicke zu tun in Pro-

bleme, Fragen, Lebens- und Krankheitszustände, die ihm sonst nicht offenbar würden. Der schulärztliche Dienst steht in Graubünden noch ganz im Anfang, ist aber gerade auch für unsern Kanton von allergrösster Bedeutung. Wir sollten eigentlich Schulärzte im Hauptamt haben, denn der Arzt, der seine Praxis auszuüben hat, kann dieser weitem zeitraubenden Aufgabe wohl kaum in ausreichendem Masse gerecht werden. In der Bekämpfung der Tuberkulose ist ein zuverlässiger schulärztlicher Dienst der beste Streiter.

«Mit Freuden machte ich für mich bei allen Schülern genaue Körpermessungen, vorbereitend auf den Besuch des Arztes, und mit grossem Interesse war ich dabei, als jedes Schulkind sorgfältig untersucht wurde. Vor allem ist diese Einrichtung äusserst wertvoll, wenn der Lehrer so in Verbindung, in ständiger Beziehung zum Schularzt stehen kann, wie es mir die ganze Zeit hindurch vergönnt war. Unser Schularzt bestätigte mir gern, dass das Turnen und Skifahren einen gesundheitlich so vorteilhaften Einfluss habe auf den allgemein sehr guten Gesundheitszustand meiner Schüler.»

Wir haben den Lehrer ersucht, mitzuteilen, welche Forderungen er an den Turnunterricht zu stellen habe und baten auch um seine Meinung über die Bedeutung oder Notwendigkeit der einzuführenden Turnberatung.

Wir werden ja, wenn der Jahresbericht in die Hände der Lehrer kommt, in dieser Frage ein gutes Stück weiter sein, d. h. die Turnberatung wird im Winter 1935/36 in allen Konferenzen ihre Arbeit aufgenommen haben. (Siehe Tätigkeitsbericht der Sektion Graubünden des S. T. L. V.)

Der Berichterstatter äussert sich folgendermassen:

1. Es sollte jedes Kind wöchentlich mindestens zwei Bewegungsstunden haben.
2. Auf der Oberstufe sind Knaben und Mädchen getrennt zu unterrichten.
3. Die Kinder sollten wenn irgend möglich nicht in den Strassenkleidern turnen.
4. Die Stunden von 10—11 Uhr eignen sich nach meiner Erfahrung am besten zu erfolgreichem Turnunterricht.
5. Wanderungen, Skitouren und Lager sind die besten Mittel, um die Kinder in ihrem körperlich-seelischen Wesen und Sein kennen zu lernen.
6. Wo keine Turneinrichtungen vorhanden sind, muss der Lehrer die Sache von sich aus in die Hand nehmen und einige Geräte und Vorrichtungen selber beschaffen. Und ihm in solchen Lagen beizustehen, ist eine grosse und schöne Aufgabe der künftigen Turnberater. Dieser soll nicht nur die Freude am Schulturnen hegen und pflegen, sondern raten, helfen und dem Lehrer, seinem Kollegen, kameradschaftlich beistehen. Er soll so weit wie möglich mithelfen, die Bevölkerung für die gute Sache zu gewinnen, und das durch Elternzusammen-

künfte, durch aufklärende Arbeit, sei es durch das gesprochene oder das geschriebene Wort.

Und nun, sollen wir uns nicht freuen, dass ein junger Schulmeister versucht hat, in schwierigen Verhältnissen einen Weg zu finden, um entsprechend seiner gewonnenen Erkenntnisse die Leibeserziehung in seinen ganzen Unterrichts- und Erziehungsplan einzubauen, nicht zufällig und gelegentlich, sondern planmässig, wie es ihre Bedeutung für die totale Erziehung erheischt. Dürfen wir bezweifeln, dass er ihn gefunden hat? Was verschlägt's, wenn die eine oder andere Vorkehrung auf die Dauer vor seiner eigenen Prüfung nicht mehr besteht, der Lehrer weiss selbst, dass er immer wieder neue Wege suchen muss. Aber das müssen wir wohl alle.

So wollen wir dem Lehrer seine geleistete Arbeit für die Leibeserziehung verdanken und auch unsererseits immer weiter arbeiten.

Chr. Metz, Turnlehrer.